

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 8 (1904-1905)
Heft: 6

Rubrik: Allerlei Wissenswertes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber die Dame doch drei Monate länger, als sie eigentlich wollte, im Appenzeller Lande festhielt.

Die interessante Kaiser Bahn entführte uns aus dem grünen Talfessel von Innerrhoden nach der Stadt des heiligen Gallus. Rechts neigte sich der mächtig große, glühende Sonnenball dem Horizonte zu, als wir von hier nach Hause fuhren. Ein breiter Rosastrich deutete zuletzt noch an, wo die stolze Königin des Tages zur Ruhe gegangen. Auf der andern Seite aber strahlte bis über Wyl hinaus in wunderbarer Klarheit und Reinheit der hehre Säntis. Es war der letzte, freundliche Gruß aus dem Appenzeller Lande, das uns so herrliche Genüsse und Freuden gebracht.

Ds Gah und ds Heicho.

Er isch voll Muet i d'Frömdi gange,
Wo d'Bäum hei glizeret im Biecht,
Am Stäcke-n-isch er fröhlech gwand'ret
Der Bündel schwär und ds Härz so liecht.

Ihm het dr Läbesfrüehlig glachet
Grad wie ne hälle Sunnestrahl,
Er het eis Vied na'm andre gsunge,
Bald uf de Bärge, bald im Tal.

Doch nachhär het ne s'Schicksal grüttlet
Und gruusam ruuch i d'Finger g'noh,
Und är isch mit em beschte Wille
Halt nie uf ds grüene Zweigli cho.

Sy Schatz dä isch ihm untreu worde,
Het lieber eine g'no mit Gäld,
So het ne alls, ja alls betroge,
Da usse-n-i dr wyte Wält.

Nach Jahr und Tage chunnt er ume
Und schlycht dür d'Winternacht drhär,
Sys Haar isch grau und chrumm dr Rügge,
Dr Bündel liecht und ds Härz so schwär.

Emma Wüterich-Muralt, Zürich.

Allerlei Wissenswertes.

Eine ernste Tabelle. Die wissenschaftlich gediegene Pariser Zeitschrift „Revue d'Économie politique“ bringt in ihrer Nummer 7 eine sehr beachtenswerte Abhandlung „De la suppression ou de la réglementation des débits de boissons“. Dem Nachdenken unserer Leser sei daraus nur die nachstehende Tabelle empfohlen, die ohne jede Erklärung eine erschreckend deutliche Sprache redet:

	Zahl der Einwohner auf eine Wirtschaft
Belgien	33
Frankreich	87
Schweiz	143

Italien	170
England	181
Holland	200
Österreich	204
Deutschland	246
Vereinigte Staaten	380
Rußland	1170
Schweden	5000
Norwegen	9000

Beispiele aus einigen Städten.

Paris	124
Zürich*)	141
Manchester	180
London	416
Philadelphia	670
Gothenburg (Schweden)	6800

Berthiers Apparat zur Umwandlung von Sonnenlicht in Elektrizität.

Der Tag ist zwar noch ferne, an dem die Kohlevorräte unserer Erde vollkommen erschöpft sein werden, aber trotzdem ist man heute bereits vielfach genötigt, die natürlichen Kräfte unserer Erde, in erster Linie das Wasser und den Wind an Stelle der Kohle zur Erzeugung von Elektrizität zu benützen, da sie eine viel billigere Quelle für diese darstellen, als die von Jahr zu Jahr im Preise steigende Kohle. Nun sind aber nicht alle Länder in der glücklichen Lage, hinreichende Wassermengen zur Elektrizitätserzeugung zu besitzen, und der liebe Wind ist bekanntlich ein sehr unzuverlässiger Geselle. Man hat sich deshalb mit Recht besonnen, ob nicht noch andere Naturkräfte ebenfalls geeignet sein dürften, in Elektrizität umgewandelt zu werden, und der bekannte Elektrotechniker Berthier ist es, der auf den Gedanken verfiel, das Licht der Sonne als zukünftige Elektrizitätsquelle auszustalten. Dasselbe bildet eine Kraftquelle, die sobald nicht versiegen wird, die überall zu finden ist und auf deren Vorhandensein, wenn auch in wechselnder Stärke, man sich doch absolut verlassen kann. Der Apparat, den Berthier konstruierte, um das Sonnenlicht in Elektrizität umzuwandeln, baut sich auf einer Beobachtung auf, die schon vor langer Zeit gemacht worden ist, nämlich darauf, daß ein eigenartiger, in der Natur vorkommender Stoff, nämlich das Selen, elektrisch erregt wird, sobald es vom Lichte getroffen wird. Man hat eigene Apparate, sogenannte „Selenzellen“ konstruiert, die, je nachdem mehr oder weniger Licht auf sie fällt, einen stärkeren oder schwächeren elektrischen Strom liefern. Von dieser Eigenschaft der Selenzelle macht nun Berthier Gebrauch, und zwar erzeugt er unter Verwendung

*) Vergleichsweise hier eingestellt.

derselben sowohl elektrische Wechselströme wie Gleichströme. Um elektrische Wechselströme hervorzubringen, verwendet er eine Scheibe, die beliebig oft in regelmäßigen Zwischenräumen durchbrochen ist; diese Scheibe wird durch ein Uhrwerk in Umdrehungen versetzt. Durch darübergestellte optische Linsen wird auf sie ein Sonnenstrahl gelenkt, der alsbald durch ihre Öffnungen hindurchgeht bald durch die zwischen diesen liegenden festen Teile aufgesangen wird. Unterhalb der Scheibe befindet sich eine Selenzelle, die also ebenfalls bald von dem Lichtstrahl getroffen wird, bald sich jedoch wieder im Schatten der gerade über ihr stehenden Scheibenteile befindet. So oft ein Lichtstrahl auf die Selenzelle fällt, entsteht in ihr ein stärkerer Strom, sobald sie sich im Schatten befindet, verschwindet dieser wieder. Bringt man nun die Selenzelle zwischen den Schenkeln eines Hufeisenmagneten an, so wird durch das Entstehen und Verschwinden des Stromes in diesem Magneten ein zweiter Strom, ein sogenannter „Induktionsstrom“ erregt, der ununterbrochen, je nachdem der Strom der Selenzelle stärker oder schwächer wird, seine Richtung ändert. Es entsteht also ein sogenannter Wechselstrom, genau so wie in den Magneten einer Wechselstrommaschine — gleicht doch die ganze Vorrichtung in der Tat einem kleinen Modell einer derartigen Maschine. Zur Erzeugung von Gleichstrom bedarf dieselbe nur einer geringen Abänderung. Durch die von ihm angestellten Versuche hat Berthier in schöner Weise von neuem bewiesen, daß es möglich ist, eine Energieform, nämlich das Sonnenlicht, in eine andere, nämlich die Elektrizität, umzuwandeln, und der von ihm erdachte Apparat ist außerordentlich geeignet, diese Umwandlung zu illustrieren. Ob er jemals eine praktische Bedeutung erlangen wird, ist jedoch zu bezweifeln.

Auf dem Kriegspfad.

Nachdruck verboten.

Was kommt dort für eine wilde Schar
Quer über das Feld gegangen,
Mit bunten Flittern und Federn im Haar
Und rotbemalten Wangen?

Sie schreiten daher gar stolz und breit,
Schlachtspeer und Streitaxt schwingend!
Sie geh'n voll Codesmut zum Streit,
Ein gellendes Kriegslied singend.

Nun kommen sie näher. Ich dacht' mir's doch:
Die Krieger sind Indianer!
Kühn schreitet voran ein Dreikäsehoch —
Der Häuptling der Mohikaner.

Des Doktors Hans ist's, aus der Stadt;
Weil er so hoch geboren
Und weil er die schönste Streitaxt hat,
So ward er zum Stammhaupt erkoren.

Der „Fliegende Hirsch“ wird er genannt;
Denn weit und breit ist Keiner
Im Laufen und Springen so rühmlich bekannt
Als wie des Doktors seiner.

Jetzt lagern die roten Krieger sich
Am Waldsaum schweigend im Kreise
Und rollen die Augen furchterlich
Nach Mohikanerweise.

Der „Fliegende Hirsch“ inmitten steht
Und hält eine zündende Rede;
Derweil sein Hauptschmuck prächtig weht,
Spricht er von Ruhm und Fehde.

Und wie er zuletzt das tödliche Beil
Zum Kampfruf hoch erhoben,
Ist jäh mit schaurigem Kriegsgeheul
Der wilde Schwarm zerstoben.

Gottlieb Lüthi, Kappel.